

**DIE ERLITTENE ERFINDUNG EINER NEUEN IDENTITÄT.
AUTOBIOGRAFISCHES ERZÄHLEN ALS DOKUMENTATION EINER
IDENTITÄTSTRANSFORMATION**

**Ass. Prof. Ola Adel Abdel Gawad,
Al-Asun Faculty, Ain Shams University, Cairo**

Die vorliegende Arbeit untersucht, in welcher Weise Menschen, die von einer chronischen Krankheit betroffen sind, die Verunsicherung ihrer Identität verarbeiten, und welche Identitätskonstruktionen sie in dieser Lebenssituation für sich finden. Der Erzähler stellt sich selbst in den Mittelpunkt seiner Lebensgeschichte: „Wer bin ich?“ und „Wie will ich sein?“ Eine Verbindung zwischen Erzählen und Identität wird durch den Begriff der „narrativen Identität“ geschaffen, darunter sind diejenigen Aspekte von Identität zu verstehen, die in dem zu untersuchenden Roman „Leben“ (2013) des deutschen Schriftstellers David Wagner dargestellt und hergestellt werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass David Wagner sein Ich phänomenologisch vorführt. Sein Roman gilt als Spiegelbild von einer Krankheit, die zurzeit in den modernen Gesellschaften weit verbreitet sind. In der Situation von chronischer Krankheit müssen sich die Betroffenen expliziter mit ihrer Identität auseinandersetzen.

Schlüsselwörter: Chronische Krankheit, narrative Identität, Autobiografie

**DIE ERLITTENE ERFINDUNG EINER NEUEN IDENTITÄT.
AUTOBIOGRAFISCHES ERZÄHLEN ALS DOKUMENTATION EINER
IDENTITÄTSTRANSFORMATION**

**Ass. Prof. Ola Adel Abdel Gawad,
Al-Asun Fakultät, Ain Shams Universität, Kairo**

„Ein jeder Mensch hat seine
Geschichte, die es wert ist,
gekannt zu sein.“

(Friedrich Maximilian von
Klinger)

1. Ziel des Beitrages

Man behauptete früher, dass literarische Erzählungen keine realen, sondern fiktive erfundene Geschehnisse darstellen. Gleichzeitig ist „die moderne Literatur unverbrüchlich mit dem Erzählen von Lebensgeschichten verbunden. Ob autobiografisch oder biografisch, ob chronologisch oder achronisch, ob faktual oder fiktional–Lebensgeschichten bilden den Stoff, aus dem ein nicht geringer Teil der Literatur der Moderne besteht.“(Braun/Stiegler 2012, 9) In diesem Zusammenhang haben Christian Klein und Matias Martinez folgende wichtige Aussage getroffen: „Entscheidend für die Bestimmung eines dargestellten Geschehens als real oder fiktiv ist die Referenz, nämlich die Frage, ob der im Text dargestellte Sachverhalt in der außersprachlichen Realität tatsächlich der Fall war/ist oder nicht.“(Klein/Martinez 2009, 2) Deswegen beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit den folgenden Fragen: Inwieweit reflektieren die Schriftsteller ihre Erlebnisse und Erinnerungen in den eigenen Romanen? Wie könnte eine chronische Krankheit identitätsstiftend sein? Welche narrativen Strategien weisen literarische Texte auf, um das subjektive Erleben einer chronischen Krankheit zu repräsentieren?

Ziel des Beitrages ist es, den Einfluss von Erkrankungen auf die Identität aus literarischer Sicht zu beschreiben. Im Vordergrund steht dabei eine Auseinandersetzung mit der Krankheit in der deutschsprachigen Literatur. Des Weiteren wirft der Beitrag tiefere Einblicke in das zu behandelnde Werk

„Leben“ (2013) des deutschen Schriftstellers David Wagner, der seine eigenen Erlebnisse mit der Autoimmunhepatitis in „Leben“ dokumentiert.

Da autobiografisches Erzählen manchmal als Mittel zur Selbstverständigung oder zur Erklärung bestimmter Erfahrungen gilt, steht der Erzähler in der zu behandelnden Erzählung im Mittelpunkt seiner eigenen Lebensgeschichte und stellt folgende Fragen: „Wer bin ich?“ und „Wie habe ich früher gelebt?“ Durch den Begriff „narrative Identität“ entsteht dann eine Verbindung zwischen dem Erzählen und der Identität. Hier geht es um diejenigen Aspekte von Identität, die in der Erzählung dargestellt und hergestellt werden.

Die Erfahrung einer chronischen Krankheit oder Behinderung, so wird von zahlreichen Autoren betont, beeinflusst die Selbstverständlichkeit der eigenen Identität und erfordert eine neue Transformation der eigenen Identitätskonstruktion. „Gerade in der Erfahrung chronischer Krankheit oder Behinderung kann das Krankheitsnarrative durch Herstellung eines temporalen Zusammenhangs zwischen Damals und Heute eine identitätsvermittelnde Funktion übernehmen.“ (Roesler 2001, 16¹).

Nach Roesler wird in der Geschichtswissenschaft, und literaturwissenschaftlichen Narratologie sowie der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung argumentiert, dass die Identität, die als begründete Ordnungsstruktur subjektiver Erfahrungen gilt, als Erzählstruktur in der Biographie eingeordnet ist und über das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte konstituiert wird (vgl. ebd., 8).

Krankheit und Schmerz zeigen sich in literarischen Texten in verschiedenen Formen wie Patient, Arzt, Therapie und medizinische Institution. Schriftsteller sind Ärzte oder Ärzte Schriftsteller. Künstler erkranken, Krankheit bringt auch Kunst hervor. Literatur ist zwar nicht Medizin und kann doch zu einem Instrument der Therapie werden (vgl. Jagow/Steger 2015, 9). Die Verwandlung oder eher die Transformation in eine neue Person infolge einer schweren Krankheit, die die deutsche Literatur schon lange erfahren hat, wird hier anhand von David Wagners autobiografischer Erzählung „Leben“ (2013) untersucht. Dabei werden die autobiografischen Inhalte des Textes berücksichtigt, vor allem ihre Stellung innerhalb der Erzählung beleuchtet.

Des Weiteren wird untersucht, in welcher Weise Menschen, die von einer chronischen Krankheit betroffen sind, die Verunsicherung ihrer Identität verarbeiten, und welche Identitätskonstruktionen sie in dieser Lebenssituation für sich finden. Dazu wird der autobiografische Roman behandelt und mit den Methoden der

Biographie- und Erzählanalyse, so wie Psychoanalyse ausgewertet. Als Ausgangspunkt der Untersuchung wird zunächst auf das Thema Krankheit und Literatur eingegangen.

2. Krankheit als Thema der deutschsprachigen Literatur

Die Beziehung zwischen Literatur und Medizin erfreut sich einer langen Tradition, die bis in die Antike zurückreicht (vgl. Jagow/Steger 2015, 9). Nach Ulrich Schulz-Buschhaus ist die Thematisierung von Krankheit in der älteren europäischen Literatur prinzipiell marginal, verglichen mit der literarischen Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert. Das gilt vor allem für die dramatischen und narrativen literarischen Texte. Wenn Krankheiten in einem Erzählwerk beschrieben und diegetisch funktionalisiert werden, so ist das etwas Neues.² Einige Theoretiker beschäftigten sich intensiv mit der Beziehung von Krankheit und Literatur, eher von „realer“ und „ästhetischer“ Krankheit. Dabei hatten sie verschiedene Ansätze, mit denen sich Andrea Kottow (2004) in ihrer Dissertation intensiv beschäftigt.

Die amerikanische Theoretikerin Susan Sontag (1996) geht in ihrem Text „Krankheit als Metapher“ vom Kranken selbst aus. Sie stellt folgende Fragen: Was geschieht mit dem Kranken, welches Leid wird dem kranken Menschen zugefügt, indem er und seine Krankheit in die Literatur und die ihr eigenen Strategien einbezogen werden? Sie versucht, der „kranken Realität“ hinter den literarischen Text gerecht zu werden als eine Textwelt zu erhellen und ihre Repräsentationseigenheit vorzuweisen. Das Verhältnis von Krankheit und Literatur gestaltet sich aus ihrer Sicht als eine ungerechte Behandlungsweise von Seiten der Ästhetik gegenüber der Realität, die sie als Ausgangspunkt wählt (vgl. Kottow 2004, 50f.)

Sander L. Gilman's Ansatz *Disease and Representation* (1988) dagegen kann als eine psychoanalytische Perspektive beschrieben werden. Krankheit löst im Menschen fundamentale Angst und existenzielle Unsicherheit aus. Das gehört zur *conditio humana*. Um diese prekäre Position von sich zu weisen, führt der Mensch laut Gilman eine Bewegung der Distanzierung dieses Gefühls aus. Die Angst wird an dem „Anderen“ und nicht am „Ich“ festgemacht. Krankheit, Verfall und Desintegration „erleiden“ nun der „Andere“, der im Symbolischen gebannt wird. Die Empfindlichkeit steht nicht mehr auf Seiten des „Ich“, sondern auf der des „Anderen“ (vgl. Kottow 2004, 54f.).

Recht häufig und vielfältig wird die Krankheit in der deutschsprachigen Literatur seit dem 19. Jahrhundert thematisiert.³ Vielleicht liegt es darin, dass viele Autoren auch Mediziner waren, wie Friedrich Schiller, Georg Büchner, Arthur Schnitzler, Alfred Döblin, Johan Gottfried Herder und viele andere. Außerdem waren einige Schriftsteller selber von einer Krankheit betroffen. Deshalb haben sie sich für kranke Figuren entschieden, wie Thomas Mann, Ingeborg Bachmann und Stefan Zweig. Dabei variieren die Deutungen der mit literarischen Mitteln beschriebenen Krankheit. Mal gilt in religiöser Sichtweise die Krankheit als Strafe Gottes oder Schicksalsschlag, mal in gesellschaftskritischer Argumentation als Symbol der schwachen Menschheit.

Bei Thomas Mann z.B. ist das Motiv *Krankheit* in den folgenden Werken dominierend: *Buddenbrucks* (1901), *Der Tod in Venedig* (1912), *Der Zauberberg* (1924) und *Doktor Faustus* (1947). Dabei ist die Krankheit immer mit dem Verfall und Niedergang verbunden. Dies erklärt Thomas Rütten, wie folgt:

„Von Anfang an steht Thomas Mann der Krankheit ambivalent gegenüber. Sie ist Ausdruck seiner Dekadenz, die er gelegentlich mit Diät, Rodeln, Schlaf in die Schranken zu halten versucht; sie ist aber auch Folge seiner Nervosität und damit Voraussetzung seines Künstlertums.“ (Rütten 2002, 146f.)

Die Forscherin Heidi Siller interpretiert die Häufigkeit des Motivs *Krankheit* bei Thomas Mann, wie folgt:

„Wenn Thomas Mann seine literarischen Figuren mit Krankheiten und Ticks versieht, so geschieht das nie zufällig. Die Leiden sind Wesensmerkmale, die sehr eng mit der Persönlichkeit der Charaktere zusammenhängen. Krankheit ist daher nicht nur Schicksal, sondern auch individueller Lebensvollzug, selbst Randfiguren werden dem Leser über ihre Störungen näher gebracht. Mann scheut sich nicht, in seinen Texten Fachtermini und lexikalische Definitionen von Krankheiten zu übernehmen, was auf ein großes medizinisches Interesse deutet. Kritisch steht der Autor Thomas Mann, und wahrscheinlich auch der Patient Mann, der in seinem Leben an die dreißig verschiedenen Ärzte konsultiert hat, dem medizinischen Personal gegenüber. Es mangle ihnen nicht nur an fachlicher Qualifikation und an Behandlungserfolgen, noch schlimmer ist, dass ihnen großteils auch jegliche moralische Grundlagen für ihre Tätigkeit fehlen.“ (Siller 2010, 18)

Ebenso stellen Krankheiten und ihre verschiedenen Deutungsmöglichkeit einen wichtigen Bestandteil der Erzählstruktur von Christa Wolf und gelten als

Leitmotiv in ihrem Gesamtwerk. Dies hat die Forscherin Andrea Lax-Küten in einem sehr aufschlussreichen Beitrag festgestellt.⁴ In ihrem Fazit schreibt sie: „Die Rede von Krankheit ist bei Christa Wolf keine Allegorie, Krankheit ist keine Metapher für die defekte Gesellschaft. Krankheiten müssen vielmehr als Metaphern für die unlösbaren Konflikte des Individuums mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen verstanden werden.“(Ebd. 77) Bei Wolf sind also die Krankheiten „eine Folge von Widersprüchen in der Psyche, sie deuten auf unbewältigte Konflikte hin. Die Protagonisten erkranken, weil sie mit gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen oder wissenschaftlichen Fehlentwicklungen nicht fertig werden.“(Ebd. 60) Als Beispiele sind folgende Werke von Wolf zu nennen: *Nachdenken über Christa T.* (1968), *Störfall* (2001), *Leibhaftig* (2002).

Die „Pathographie“⁵, d.h. die (auto-) biographischen Texte, die einzelne individuelle Erfahrungen mit schweren Krankheiten, langer Therapie oder mit dem Sterben behandeln, stellt für die jüngere Literatur und Autobiografieforschung ein Hauptthema dar.

2009 wurde in Kathrin Schmidts „Du stirbst nicht“ eine tödliche Krankheit thematisiert: Es ging in diesem Roman um einen Schlaganfall. Die Hauptfigur musste den Weg ins Leben zurückgehen und die Sprache neu erlernen. 2013 erhielt David Wagners „Leben“ den Leipziger Buchpreis. Zufällig haben die Übersetzer der beiden Werke ins Arabische den Übersetzerpreis des Goethe Instituts gewonnen (2012-2014). Ein weiteres Buch, das das Krankheitsthema behandelt und ebenso preisgekrönt, ist Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ (2010). Sogar die Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt sich mit dem Thema *Krankheit* und deren Auswirkungen auf die betroffenen Personen, die sich anders fühlen. Das beste Beispiel dafür ist der Roman „Anders“ von Andreas Steinhöfel (2014) zu nennen. Das Buch wurde deshalb von der Litrix-Jury zur Übersetzung ins Arabische vorgeschlagen:

„Anders“ ist ein Buch für alle – Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Steinhöfel erzählt die Geschichte eines elfjährigen Jungen, der nach exakt der Anzahl von Tagen aus dem Koma erwacht, die seine Mutter mit ihm schwanger war. Das Kind hat keine Erinnerung mehr an das Leben vor seinem schweren Unfall. Dass er sich „Anders“ nennt beschreibt eine Möglichkeitsform und nicht einen Ist-Zustand. Denn er weiß selbst nicht, wohin sein Weg ihn führen wird [...] Das Buch betrachtet das Leben als ständigen Wandel, es handelt

vom Mut zum Straucheln und von der Freiheit, auf die alle Anspruch haben, nicht nur die Erwachsenen."⁶

Nach diesen Vorüberlegungen wird auf das Werk „Leben“ des deutschen Schriftstellers David Wagner eingegangen. Es handelt sich in dieser Erzählung um das Zulaufen auf den Tod, die Rettung vor Augen, die Rückkehr ins Leben oder auch um die Wiedergeburt. In David Wagners Geschichte „Leben“ wird also die Autobiografie des Autors und Protagonisten als ein Protokoll seiner eigenen Krankheit dargestellt.

3. Zum Werk „Leben“ (2013)

Da die Erzählung „Leben“ die eigenen Erlebnisse des Schriftstellers mit der Autoimmunhepatitis reflektiert, sollte der Lebenslauf des Autors als Einführung in sein Werk dargestellt werden. David Wagner wurde 1971 in Andernach geboren und ist im Rheinland aufgewachsen. Seit mehr als zehn Jahren lebt er in Berlin. Sein Debüt „Meine nachtblaue Hose“ erschien im Jahr 2000. Seitdem wurde er vielfach ausgezeichnet und stand für seinen Roman „Vier Äpfel“ auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis. 2007 wurde ihm eine Spenderleber transplantiert. Davon handelt sein neues Buch „Leben“, das 2013 den Preis der Leipziger Buchmesse gewonnen hat. Seit er zwölf Jahre alt ist, leidet der Autor David Wagner unter einer aggressiven Form von Autoimmunhepatitis. Dies ist eine Krankheit, bei der das Immunsystem die eigene Leber angreift und chronische Entzündungen verursacht. Deshalb verbringt er seine Kindheit und Jugend in Krankenhäusern und unter ständiger Einnahme von Medikamenten. Sein Arzt hat ihm sogar davor gewarnt, dass die Krampfadern in seinem Hals eines Tages platzen können. Nach Jahrzehnten der Gefährdung ist das Organ ruiniert. Das Blut kommt nicht mehr durch, es staut sich, es bilden sich die berühmten Varizen, Krampfadern an der Speiseröhre, sie platzen, der arme Junge spuckt Blut. Er hätte jetzt sterben können, aber es gibt die moderne Medizin, die ihm mit einer Lebertransplantation hilft.⁷

Fast zwei Jahre muss er dann im Krankenhaus verbringen. Dabei notiert er alles, was er beobachtet. Wagner beschreibt also seine persönliche Krankheitsgeschichte, den Kampf ums Überleben und die Frage nach der eigenen Identität: Er erzählt darüber, was eine Krankheit mit einem Körper macht, ohne dass der entblößte, versehrte, hilflose Körper dabei je etwas Würdeloses bekommen würde. Und

zugleich behandelt der Roman die existenziellen Fragen des Daseins. Er fragt nach der eigenen Identität. Außerdem bespricht er die Schuld des Überlebens, während andere sterben:

„Ich kann nur noch hier sein und hier sitzen und irgendwas erzählen, weil jemand so großzügig war, seine Organe zu spenden“, sagt der Autor David Wagner in einem Interview mit Liane von Billerbeck im Deutschlandradio Kultur. Er habe sich deshalb verpflichtet gefühlt, in seinem Roman diese Geschichte zu erzählen.“⁸

Die Literaturkritikerin Daniela Strigl, die die Laudatio in Leipzig auf Wagner gehalten hat, nennt das Buch einen erfundenen Leidensbericht oder auch eine durchlittene Erfindung einer neuen Identität. Auf die Frage, ob ihm das Erfinden denn geholfen habe, auch das Leiden zu ertragen, vielleicht auch, die Angst vor dem Sterben im Bann zu halten, antwortete Wagner, wie folgt:

„Ja, es ist ganz einfach so: Wenn man in so einer existenziellen Lage ist, hilft einem das Erzählen und das Erfinden, denn, solange erzählt wird, ist man noch nicht tot. Und so ist es immer eine Lebensvergewisserung.“⁹

David Wagner hat aber diese Geschichte nicht erfunden, sondern selbst erlitten. Er verfasst ein Protokoll für den Verlauf seiner Krankheit, seine Rettung dank einer Lebertransplantation. Er berichtet über lange Tage und Nächte im Krankenhaus und verschiedene Bettnachbarn mit unterschiedlichen Schicksalen. In drei Entwicklungsphasen wird seine Geschichte vollzogen. In der ersten Phase sieht er sein Leben pessimistisch und hoffnungslos. Die zweite Phase beginnt während seines Aufenthalts auf dem Planeten Krankenhaus, wo er den Geschichten von anderen Kranken zugehört und im Gedächtnis aufgenommen hat. Diese beiden Phasen bilden die zwei Identitäten von Wagner, in denen er sich nicht mehr wohl fühlt. Deswegen begibt er sich in der dritten Phase auf die Suche nach einer neuen Erfindung der eigenen Identität, die sich aus seiner Krankheit und seinen Erlebnissen mit Kranken im Hospital herausbildet, insbesondere weil er fühlt, dass ein anderer Mensch in seinem Körper noch lebt.

3.1. Krankenhaus als Geschichtenhaus- Krankenhausbezeichnungen

Wagner hat das Krankenhaus mal als Geschichtenhaus bezeichnet. Er hat sich aber entschieden, dort fremde Geschichten zu sammeln, und seine eigene Geschichte zu erforschen. Darüber sagt er in seinem Buch:

"Das Krankenhaus ist ein Geschichtenhaus, immer wieder neue Geschichten, jeder Patient bringt eine mit. Also höre ich zu, was bleibt mir auch anderes übrig, und lausche den mit der Zeit unaushaltbar werdenden Leidensgeschichten, was ich habe, wie ich leide, wo ich schon damit gewesen bin..."(Wagner 2013, 59)

Das sind kleine Lebensgeschichten, die in dem Buch enthalten sind, und auch deshalb trägt das Buch den Titel „Leben“. Da ist er dann, da bleibt er auch, bis auf wenige Unterbrechungen, und das ist die Welt, von welcher er erzählt. Schwestern, Ärzte, Mullbinden, MRTs, Sterbensranke, Topfpflanzen, Fiebermessen, Tablettenessen, Krankenhauslangeweile, Mundschutz, Röntgenschürzen, Krankengymnastik.¹⁰

„Auf dem Flur nicken wir Patienten uns zu. Wir sind einander morgenmantelbekannt. Ich sehe, was Patienten so am Leibe tragen. Es gibt Privatschlafanzug- und Krankenhausnachthemdträger. Und es gibt Patienten, die in Jogginghosen oder Trainingsanzügen auf oder in den Betten liegen, weil sie jede halbe Stunde rauchen gehen müssen. Nach und nach lerne ich zu unterscheiden, daß es schlechtes Aussehen Richtung Besserung und schlechtes Aussehen Richtung Ende gibt. Mir selbst kann ich leider nicht ansehen, wohin mein schlechtes Aussehen tendiert. Vor dem Spiegel bin ich blind.“ (Leben, Kapitel 73)

Das Krankbett ist ein Raumschiff und Krankenschwestern sind Pflegeroboter:

"Ich liege in einem riesigen Raumschiff, die Schwestern sind gutprogrammierte Pflegeroboter. Aber wenn Roboter sich schon so gut programmieren lassen, wozu braucht das Raumschiff dann uns? Sind wir Patienten-Passagiere nicht längst überflüssig? Wozu werden wir am Leben erhalten, gefüttert und gewaschen? Warum werden wir nicht eingeschlafert wie der kranke Hund unserer Nachbarin- ..." (Leben, Kapitel 78)

Die Krankheit ist eine Reise, die man am Bord eines Krankenhauses unternimmt:

„Ich habe mich eingeschifft, ich bin an Bord, es geht einmal durch mein Krankenzimmer? Ich bin unterwegs, im Bett geht es hinaus, der Transport schiebt, die Krankheit ist die große Reise, le grand tour, einmal in die

Unterwelt und vielleicht zurück. Krankheit ist vakante Zeit, ist, habe ich das nicht irgendwo gelesen, die Reise der Armen.“ (Leben, Kapitel 23)

Das Krankenhaus, dieser Kasten, von dessen Innenleben nichts auf die Straßen, in die Geschäfte und Cafés gelangt, ist eine kleine Stadt in der Stadt mit eigenen Gesetzen. Dort hat man viel Zeit, "Krankheit ist vakante Zeit. Hier stockt die Zeit, sie staut sich. Eigentlich müßte ich mißmutig werden über so viel Zeit." (Leben, Kapitel 33)¹¹

Für das lange Warten hat Wagner mehrere Stellen in seinem Roman gewidmet:

"Ein Patient, ich kann ihn nicht sehen, höre ihn aber durch die offene Tür, beschwert sich, daß in den Zimmern keine Uhren hängen. Er will beobachten, wie schnell oder wie langsam die Zeit vergeht. Ob sie überhaupt noch vergeht? Und wenn ja, in welche Richtung? Ich bin mir da nicht mehr so sicher." (Leben, Kapitel 9)

Wagner beschreibt das Krankenhaus auch mit folgenden Worten:

"Das Krankenhaus, das ist ja auch so ein Zwischenreich, und auf dieses Zwischenreich kam es mir an. Es gibt ja auch diese Türen-Symbolik, dass diese Türen sich öffnen und man weiß ja manchmal gar nicht, sind die jetzt tot oder lebend, die da kommen und ihn besuchen. Die Toten sind eben dann wieder da, wenn man so nah am Tod ist."¹²

In „Leben“ fragt sich Wagner sehr oft, ob er schon tot sei und dann sieht er ab und zu tote Familienangehörige oder Freunde.¹³ Er hat seine Erzählung in kleine, Abschnitte unterteilt:

„Jeder dieser kleinen, durchnummerierten Abschnitte ist wie eine neue Tür, die sich öffnet, eine Erinnerung hereinlässt, eine Szene oder einen Menschen aus der Vergangenheit, oft sind es Verstorbene, mal ist es auch ganz real eine Ärztin oder Schwester, die Blutdruck misst, ihm den Rücken wäscht. Die weißen Stellen zwischen den Abschnitten sind wie kurzen Absenzen, in denen der Patient das Bewusstsein verliert, oder die Momente, in denen die Erinnerung an das Immergleiche des Krankenhausalltags verblasst.“¹⁴

Es ist ein autobiografisches Buch, aber der Autor scheint sein Ich hier eher phänomenologisch vorzuführen:

„Es wirkt wie ein Objekt, dem unglaubliche Dinge widerfahren. Charakteristisch sind die distanzierten, unpersönlichen Wendungen, mit denen dieses Ich ins Blickfeld gerät. Hier spricht keine selbstverständlich aus sich heraus existierende Subjektivität, alles wird erzählt wie in einer irritierenden dritten Person - auch wenn das Ich von sich berichtet.“¹⁵

Hat David Wagner das wirklich so erlebt, oder gehört das zu den Erfindungen? Diese Frage beantwortet Wagner, wie folgt:

„Ich muss allerdings sagen: Es gibt so leichte Verschiebungen. Also wir reden ja eigentlich über das Buch und über diesen Protagonisten in diesem Buch..... Es ist auch ein Roman einer Krankheit. Also es ist alles wahr in diesem Buch oder es ist fast so passiert, aber trotzdem gibt es leichte Verschiebungen, und die musste ich eben vornehmen, um diese ungeheure Geschichte dann beschreiben zu können, die ja dann nach einer längeren Krankheit, die ich oft auch versucht habe zu ignorieren, eben dann in dieser Transplantation kulminiert hat.“¹⁶

In einem anderen Interview beharrt Wagner darauf: „*Das Ich des Buches bin nicht ich.*“ Er hat um seine beiden Leben ein drittes konstruiert, ein namenloses, dessen Geschichte in vielem von dem abweicht, was David Wagners Leben ausmacht. Und der Autor warnt auch davor, das Denken seines Protagonisten mit dem eigenen gleichzusetzen. „Die Suizidgedanken meines Erzählers, seine Vertrautheit mit dem Tod, all das ist mir fremd.“ Verzweifelt, so sagt er, ist er eher an dem Buch.¹⁷

Die Transplantation trifft Wagners Identität heftig. Er befürchtet, dass er wegen einer neuen gesunden Leber auf sein gesamtes Wesen verzichten sollte. Sein Körper, seine neue Identität ist „chemisch induziert“. Deshalb fragt er sich: „*Bin ich der, der ich zu sein glaube, nur durch die Medikamente?*“ (Leben, Kapitel 152)

Nach der erfolgreichen Operation muss er sich damit abfinden, nicht mehr nur der zu sein, der er war. In einem Brief an seinen Spender, eigentlich eine junge Dame, die bei einem Unfall gestorben ist, schreibt er:

„Ich bin jetzt auch die Person des Spenders, also du. Die Biochemie, die in mir Bewusstsein erzeugt, ist eine andere geworden..... Ich bin ein zusammengesetzter neuer Mensch ergänzt und verbessert, eine Chimäre, ein Hybrid, ein Replikant beinah.“ (Leben, Kapitel 130)

Auf diese Weise wird die Erzählung mehr zu einem Dialog mit dem abwesenden Anderen, um den der Überlebende schließlich zu trauern beginnt:

„Dich aber kann ich spüren, du bist da. Wir kennen uns nicht und kennen uns doch, ich träume deine Träume, du hast die Traumchemie ja mitgebracht.“[...] Ich weiß nichts über dich, ich weiß überhaupt nichts. Und doch fehlst du mir, du fehlst mir wie verrückt.“ (Leben, Kapitel 147f.)

David Wagner beschreibt in seiner autobiografischen Erzählung nicht nur den langen, schmerzhaften und bis zuletzt unwegsamen Prozess, auf dem diese Transplantation schließlich gelingt. Das Nachdenken über die Transplantation wird auch zu einer grundsätzlichen Reflexion darüber, was es bedeutet, weiterleben zu dürfen, weil ein anderer Mensch, ein Unbekannter, sterben musste. Und es wird zu einer Reflexion über Identität, über die Frage danach, wie sich durch das fremde Organ nicht nur das Körpergefühl, sondern womöglich auch das eigene Selbst, das Ich, verändert. Oder zumindest die Vorstellung von diesem Ich.¹⁸

Diese autobiografische Erzählung hat eine monologische Form. Sie ist auf einen Hörer ausgerichtet und deshalb wird in ihr eine kommunikative Gestaltung eingesetzt (vgl. Roesler, 2001, 51). Wagners Die Lebenserzählung zielt darauf ab, sich diskursiv als einen ganz bestimmten, einzigartigen Menschen zu präsentieren, sowie den Weg, den das eigene Leben genommen hat, als irgendwie folgerichtig darzustellen. Es geht darum, Sinn und Wert des eigenen Lebens argumentativ zu behaupten (vgl. ebd., 286).

Einen einzigen Grund zum Leben hatte Wagner. Es war seine kleine Tochter, die ihn am Leben hält:

„Das Kind ist der Grund, warum ich überhaupt noch hier liege, ein anderer fällt mir nicht ein....“ (Leben, Kapitel 235)

4. Fazit

David Wagners „Leben“ ist ein nur in Teilbereichen fiktionales poetisches Protokoll seiner eigenen Krankengeschichte und zugleich viel mehr als das – ein Rechenschaftsbericht über das eigene bisherige Leben, eine implizite Liebeserklärung an seine kleine Tochter, für die er noch eine Weile hierbleiben möchte, eine Meditation über Krankheit und Sterben als integralem Bestandteil der *Conditio humana* (die Bedingung des Menschseins) und nicht zuletzt ein langer Dankesbrief an seine Spenderin, die in gewisser Weise für ihn gestorben ist.¹⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Autor David Wagner von den Wendepunkten in seinem Leben und von dem Einfluss der Krankheit auf seine Identität berichtet. David Wagner führt sein Ich phänomenologisch vor und erzählt seine eigenen Leiden in einer verwirrten dritten Person. Das Fragezeichen ist eines der Stilmittel, mit denen Wagner die Grenzen zwischen innerem Monolog des Erzählers und Selbstauskunft des Autors verwischt. Mit Recht fragt Brigitte Schader: Wer fragt sich denn selbst in seinen Gedanken?²⁰

Der zu behandelnde literarische Text gilt als Spiegelbilder von einer Krankheit, die zurzeit in den modernen Gesellschaften weit verbreitet ist. Die innere Zerrissenheit des Autors zwischen Leid und Freude, Schuldgefühl und Hoffnung auf ein neues gesundes Leben ziehen die Aufmerksamkeit des Lesers, der nicht umhin kann, die Ereignisse, die Geschichten der Kranken, die affektiven Kontemplationen des Schriftstellers und die Geburtswehen seinem neuen Identität einfühlsam zu verfolgen:

„Ich stehe wieder auf der Liste, sammle Wartezeit. Mit jedem Tag steigt die Wahrscheinlichkeit zu sterben, jeder Tag ist ein Tag näher dran am Tod. Doch jeden Tag, das ist die Ironie der Liste, steigt auch die Chance zu überleben – nur muss ein anderer vorher sterben.“ (Kapitel 89)

In der Situation von chronischer Krankheit oder Behinderung müssen sich die Betroffenen explizit mit ihrer Identität auseinandersetzen, ihre Identität behaupten, rekonstruieren oder gar völlig neu konstituieren. Die Erfindung einer dritten Identität ist der einzige Ausweg für Wagner, um sich in seiner neuen Welt zurechtzufinden.

Somit ist schlusszufolgern, dass die Dichotomie von Leben und Sterben die ganze Geschichte durchstreift und den roten Faden der beschriebenen Memoiren bildet. Der andauernde Konflikt zwischen dem Leben eines Kranken und dem des Schriftstellers drückt Wagner folgendermaßen aus:

„Ich habe die Erfahrung in diese Figur, die in diesem Buch immer „ich“ sagt, gelegt. Und während des Schreibens war ich natürlich dieses „Ich“ oder muss man das sein, um das zu machen. Vielleicht bin ich selber, also ich, der Mensch David Wagner, der nicht der Autor ist, das weiß ich noch nicht, vielleicht bin ich mit dieser Geschichte noch gar nicht so ganz fertig, vielleicht steht da mir noch was anderes bevor. Weil da kann ich nur wieder sagen: Daran muss ich jeden Tag denken, also dass ich nur lebe, weil jemand so großzügig war oder weil Angehörige so großzügig waren, eines Verstorbenen Organe zur Verfügung zu stellen, damit andere Menschen

weiterleben können. Und das ist so eine großartige Sache, für die Dankbarkeit eben ein viel zu kleines Wort ist."²¹

Da Wagner am Rande des Todes stand, legt er großen Wert auf jeden Moment im Leben. Das ist meines Erachtens die Hauptbotschaft seiner autobiografischen Erzählung. Wagner hat das alles nicht erfunden, sondern selbst erlitten. Deswegen wird das Schlusswort des hier vorgelegten Beitrages den Worten des Schriftstellers überlassen, der sich zwischen Leben und Sterben befindet:

„Jeder Tag ist neu, Gegenwart ist immer, [...] keine verpasste Gelegenheit kommt zurück. Ich will versuchen, das nicht zu vergessen.“(Kapitel 275)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

GEIGER, Arno 2010: Der alte König in seinem Exil. Hanser Verlag, München.

SCHMIDT, Kathrin 2009: Du stirbst nicht. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

WAGNER, David 2013: Leben. Rowohlt Verlag. 1. Auflage, Hamburg.

Sekundärliteratur

BAUM, Antonia 2013: David Wagner: Leben Nein, du sollst nicht überfahren werden. Abruflbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-wagner-leben-nein-du-sollst-nicht-ueberfahren-werden-12109022.html>.

BRAUN, Peter/ STIEGLER, Bernd (Hg.) 2012: Die Lebensgeschichte als kulturelles Muster. Zur Einführung. Literatur als Lebensgeschichte. Biographisches Erzählen von der Moderne bis zur Gegenwart. transcript Verlag, Bielefeld.

DEGLER, Frank/KOHLROß, Christian (Hg.) 2006: Epochen, Krankheiten. Konstellationen von Literatur und Pathologie. St. Ingbert: Röhrig. Abruflbar unter: http://www.roehrig-verlag.de/pdf_art/20.pdf. 12.09.2015.

ENGELHARDT, Dietrich von 2002: Pathographie — historische Entwicklung, zentrale Dimensionen. In: Fuchs, Thomas/ Jadi, Inge et al (Hg.), Wahn. Welt. Bild. Die Sammlung Prinzhorn. Beiträge zur Musiumseröffnung. Heidelberger Jahrbücher 46, Berlin/Heidelberg u.a. S. 199-212.

JAGOW, Bettina von/STEGER, Florian 2015: Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.

JESSEN, Jens 2013: Das unbewegte Pokerface. David Wagner lässt sich in seinem Buch "Leben" nicht in die Karten schauen. DIE ZEIT N° 10/201314. März 2013. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2013/10/David-Wagner-Leben>. 12.09.2015.

KÄSER, Rudolf 1998: Arzt, Tod und Text. Grenzen der Medizin im Spiegel deutschsprachiger Literatur. München: Fink.

KLEIN, Christian/MARTÍNEZ, Matías 2009: Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. Metzler, Stuttgart.

KOTTOW, Andrea 2004: Der kranke Mann. Zu den Dichotomien Krankheit/Gesundheit und Weiblichkeit/Männlichkeit in Texten um 1900. Gedruckt mit der Genehmigung der Charité – Universitätsmedizin Berlin Campus Benjamin Franklin. Abrufbar unter: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_00000001426/00_Titel.pdf?hosts=

LAX-KÜTEN, Andrea 2009: Die Hände weggeschlagen. Krankheit als Ausdruck unbewältigter Konflikte und der Spaltung des Ichs im Werk von Christa Wolf. In: Mauerschau. Zeitschrift der Universität Duisburg-Essen; Auflage 2. Durststrecken, 60-80.

MARSCHESKI, Marie-Amal 2007: Narrative Identitätskonstruktionen und subjektives Krankheitserleben in den Tagebuchaufzeichnungen erkrankter Menschen. Eine textrekonstruktive Analyse von Krankheitstagebüchern. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der wirtschaft- und verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

ROESLER, Christian 2001: Individuelle Identitätskonstitution und kollektive Sinnstiftungsmuster. Narrative Identitätskonstruktionen in den Lebensgeschichten chronisch Kranker und Behinderter und die Bedeutung kultureller Sinngebungsangebote. Dissertation. Basel. Abrufbar unter: <https://www.freidok.uni-freiburg.de/data/527>. URN: *urn:nbn:de:bsz:25-opus-5271*.

ROSKE, Kerstin 2008: Krankheit und Tod im Werk von Christa Wolf. Online-Ressource [Düsseldorf, Univ., Dissertation. Abrufbar unter: http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-7166/Dissertation_Abgabe_180208.pdf.

RÜTTEN, Thomas 2002: Krankheit und Genie. In: Thomas Sprecher: Literatur und Krankheit im Fin-de- siecle (1890- 1914). Thomas Mann im europäischen Kontext, die davoser Literaturtage 2000. Frankfurt/Main. Klostermann.

SCHADER, Brigitta 1987: Schwindsucht. Zur Darstellung einer tödlichen Krankheit in der deutschen Literatur vom poetischen Realismus bis zur Moderne. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

SILLER, Heidi 2010: Die "Femme malade" – Physische und psychische kranke Protagonistinnen und ihre Partner in ausgewählten prosaischen Werken des 20. Jahrhunderts. Dissertation. Universität Wien. Abrufbar unter: http://othes.univie.ac.at/10597/1/2010-06-13_9504042.pdf.

SONTAG, Susan 1996: Krankheit als Metapher, Fischer Verlag, FrankfurtamMain.

STEINHÖFEL, Andreas 2014: Anders, Carlsen Verlag, Hamburg.

Online-Ressourcen

http://www.deutschlandradiokultur.de/leben-durch-den-tod-eines-anderen.954.de.html?dram:article_id=238909.

http://www.deutschlandradiokultur.de/in-existenzieller-not-hilft-einem-das-erzaehlen.1734.de.html?dram:article_id=240681.

<http://www.litrix.de/de/buecher.cfm?publicationId=805>.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/leben-von-david-wagner-ein-fremdes-flirren-1.1624702>.

http://www.deutschlandradiokultur.de/leben-durch-den-tod-eines-anderen.954.de.html?dram:article_id=238909.

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/david-wagner-ueber-sein-neues-buch-meine-eigene-geschichte-wie-geht-die-12088118-p2.htm>.

http://www.deutschlandfunk.de/die-geschichte-einer-schweren-krankheit.700.de.html?dram:article_id=239998.

[http://www.taz.de/Leben on David Wagner. Einmal Unterwelt und zurück=!5071477](http://www.taz.de/Leben+on+David+Wagner.+Einmal+Unterwelt+und+zurueck=!5071477).

-
- ¹ Siehe auch dazu die Dissertation von Marie-Amal Marschewski „Narrative Identitätskonstruktionen und subjektives Krankheitserleben in den Tagebuchaufzeichnungen erkrankter Menschen. Eine textrekonstruktive Analyse von Krankheitstagebüchern. Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2007.
- ² Vgl. Schulz-Buschhaus, Ulrich: Krankheit in der Renaissance-Literatur. Institut für Romanistik Karl-Franzens-Universität Graz. Permalink: <http://gams.uni-graz.at/o:usb-068-246>, S. 2. 14.09.2015.
- ³ Vgl. Siller, Heidi 2010: Die „Femme malade“ – Physische und psychische kranke Protagonistinnen und ihre Partner in ausgewählten prosaischen Werken des 20. Jahrhunderts. Diss., Universität Wien.
- ⁴ Siehe dazu: Lax-Küten, Andrea 2009: Die Hände weggeschlagen. Krankheit als Ausdruck unbewältigter Konflikte und der Spaltung des Ichs im Werk von Christa Wolf. In: Mauerschau. Zeitschrift der Universität Duisburg-Essen; Auflage 2, Durststrecken, 60-80.
- ⁵ Pathographie, ein Begriff aus der Zeit um 1900, hat in der Sache als Beschreibung des kranken Menschen im Zusammenhang seines Lebens und seiner Aktivitäten eine Tradition bis in die Antike. Ein angemessenes Verständnis beruht auf der Behandlung einer Reihe zentraler Dimensionen: Historie, Krankheitsgeschichte versus Krankengeschichte, Ontologie der Krankheit, Kausalität der Beziehung, Krankheit — Leben, Status des Kranken, Funktion der Medizin, Gesellschaft — Kultur, Kunst und Literatur. Siehe dazu: Von Engelhardt, Dietrich (2002): Pathographie — historische Entwicklung, zentrale Dimensionen. In: Fuchs, Thomas/ Jadi, Inge et al (Hg.), Wahn. Welt. Bild. Die Sammlung Prinzhorn. Beiträge zur Museumseröffnung. Heidelberger Jahrbücher 46, Berlin/Heidelberg, 199-212.
- ⁶ Magdi, Cherifa: Empfehlung der Litrix-Jury. Abrufbar unter: <http://www.litrix.de/de/buecher.cfm?publicationId=805>. 15.09.2015.
- ⁷ Vgl. Jessen, Jens 2013: Das unbewegte Pokerface. David Wagner lässt sich in seinem Buch „Leben“ nicht in die Karten schauen. DIE ZEIT N° 10/201314. März 2013. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2013/10/David-Wagner-Leben>. 12.09.2015.
- ⁸ Leben durch den Tod eines anderen. Autor David Wagner über seine neue Existenz mit einem Spenderorgan. http://www.deutschlandradiokultur.de/leben-durch-den-tod-eines-anderen.954.de.html?dram:article_id=238909. 20.09.2015.
- ⁹ Interview mit Britta Bürger in Deutschlandradio Kultur am 15.03.2013. Abrufbar unter: http://www.deutschlandradiokultur.de/in-existenzieller-not-hilft-einem-das-erzaehlen.1734.de.html?dram:article_id=240681. 14.09.2015.
- ¹⁰ Vgl. Baum, Antonia 2013: David Wagner: Leben Nein, du sollst nicht überfahren werden. Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-wagner-leben-nein-du-sollst-nicht-ueberfahren-werden-12109022.html>. 30.08.2015.
- ¹¹ Siehe dazu auch Leben, Kapitel 88, 151, 195.

-
- 12 http://www.deutschlandfunk.de/die-geschichte-einer-schweren-krankheit.700.de.html?dram:article_id=239998. 15.09.2015
- 13 Leben, Kapitel 2, 5, 108.
- 14 http://www.deutschlandfunk.de/die-geschichte-einer-schweren-krankheit.700.de.html?dram:article_id=239998. 11.09.2015.
- 15 <http://www.sueddeutsche.de/kultur/leben-von-david-wagner-ein-fremdes-flirren-1.1624702>
- 16 http://www.deutschlandradiokultur.de/leben-durch-den-tod-eines-anderen.954.de.html?dram:article_id=238909. 14.09.2015.
- 17 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/david-wagner-ueber-sein-neues-buch-meine-eigene-geschichte-wie-geht-die-12088118-p2.htm>. 30.08.2015.
- 18 Vgl. www.deutschlandfunk.de/die-geschichte-einer-schweren-krankheit.700.de.html?dram:article_id=239998
- 19 [http://www.taz.de/Leben on David Wagner. Einmal Unterwelt und zurück=!5071477/](http://www.taz.de/Leben+on+David+Wagner.+Einmal+Unterwelt+und+zurueck=!5071477/). 20.09.2015.
- 20 Schader, Brigitta 1987: Schwindsucht. Zur Darstellung einer tödlichen Krankheit in der deutschen Literatur vom poetischen Realismus bis zur Moderne. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- 21 http://www.deutschlandradiokultur.de/in-existenzieller-not-hilft-einem-das-erzaehlen.1734.de.html?dram:article_id=240681. 20.09.2015.